Zur Erinnerung an

Armin Eckinger
(1890–1955)

In seinem Vorwort zur «Geschichte der Gemeinde Küsnacht» schrieb der Verfasser, Prof. Dr. Franz Schoch: «Armin Eckinger hat sich als erster mit der systematischen Erforschung von Küsnachts Vergangenheit befasst und in jahrelanger, zäher Arbeit Material für die Chronik gesammelt.» Für diese wegweisende Vorarbeit wurde ihm auch die wohlverdiente öffentliche Anerkennung durch den Gemeinderat und die Chronik-Kommission zuteil. Doch über den Dank der Behörden hinaus, so will uns scheinen, verdient es Armin Eckinger, in unserem Gedächtnis haften zu bleiben, indem wir versuchen, sein Lebensbild zu zeichnen und seinem Erstrebten und Erreichten eine Weile nachzugehen.

I.

Am 21. Mai 1890 kam Armin Eckinger in Bubikon als Spross einer Lehrerfamilie zur Welt. Sein Vater wirkte dort als Sekundarlehrer. Aber schon der Grossvater hatte im Dienste der Zürcher Volksschule gestanden, so dass der Knabe von frühester Jugend an der mannigfachen geistigen und charakterlichen Anregungen teilhaftig wurde, die von einem solchen Lebenskreis ausstrahlen. Dem Zürcher Oberland blieb er sein Leben lang treu verbunden. Dort lagen die Wurzeln seiner liebenswürdigen Einfachheit und Natürlichkeit, und nie verleugnete er seine bodenständige Herkunft als echter Sohn der Landschaft.

Die Familie verlor sehr früh den Vater. Um den begabten drei Kindern die Ausbildung zum Lehrerberuf zu ermöglichen, entschloss sich die Mutter zur Übersiedelung ins Seminardorf Küsnacht. Der Familientradition folgend durchlief ihr Sohn Armin das Lehrerseminar von 1906 bis 1910. Nach dem Abschlussexamen wurde er an die Primarschule Schottikon bei Elgg abgeordnet. Sein Geschichtslehrer am Seminar, Prof. Dr. Karl Dändliker, der berühmte Schöpfer der «Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich», erkannte das ausgesprochene historische Talent seines Schülers Eckinger und hat es nach Kräften gefördert. Dieser massgebende Einfluss veranlasste den jungen Pädagogen, bereits ein Jahr später mit dem Sekundarlehrerstudium an der Universität Zürich zu beginnen. Seiner Veranlagung entsprechend wählte er die historisch-sprachliche Richtung. In den hervorragenden zürcherischen Historikern jener Zeit, Gerold Meyer von Knonau und Wilhelm Öchsli, fand er die idealen Universitätslehrer, die seine Begeisterung für die Geschichte unseres Landes und deren Erforschung beflügelten.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Armin Eckinger
1890–1955

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Armin Eckinger war eine ausgesprochene Frohnatur. Er hatte die beneidenswerte Gabe der Geselligkeit; er verstand es, mit den Frohen fröhlich zu sein. Im Kreise von Freunden und Gleichgesinnten war er deshalb stets willkommen. Seine Musikalität und seine Sangeslust machten ihn beliebt, und gerne lauschten seine Kommilitonen der Studentenverbindung «Manessia» seinen Liedern zur Laute. Heftigkeit oder gar Grobheit waren ihm fremd. Seine Feinfühligkeit machte ihn versöhnlich und, wenn ihm Unrecht geschah, verzeihend. Seine Studien wurden durch Aktivdienst während des Ersten Weltkriegs häufig und einschneidend unterbrochen. Mit einem vorzüglichen Examen konnte er sie im Herbst 1915 zum Abschluss bringen. Es folgten Berufungen nach Niederweningen, dann nach Töss, und von 1917 an bis zum Herbst 1954 unterrichtete er an der Sekundarschulabteilung des Riedtlischulhauses in Zürich. Armin Eckinger war ein gründlicher und vorbildlicher Lehrer; seine Schüler achteten und liebten ihn. Mit seiner ganzen Persönlichkeit hing er an seinem Beruf, in welchem er die Erfüllung seiner eigentlichen Lebensaufgabe sah. Neben der Hingabe an die Schule bedeutete ihm aber der Dienst an der Wissenschaft eine Lebensnotwendigkeit. Dabei galt sein Hauptinteresse der Erforschung der Geschichte seiner engeren Heimat. Auf diesem Gebiete entwickelte er eine erstaunliche Einfühlungsgabe; seine wissenschaftliche Ausdauer kannte keine Grenzen. Jahrelang verbrachte er die freien Nachmittage im Zürcher Staatsarchiv.

Bis 1927 wohnte Armin Eckinger bei seiner Mutter in Goldbach. Erst im reifen Mannesalter verheiratete er sich mit Fräulein Lina Sieber und siedelte an den Sonnenhang des Zürichbergs über, ohne jedoch seine enge Verbindung zu seinen Küsnachter Freunden zu lösen. Mit Freude nahm er an den Ausgrabungen der Burgruine Wulp im Küsnachter Tobel teil, welche vom damaligen Vorsitzenden des Verschönerungsvereins Küsnacht, Gerichtspräsident J. Bruppacher, angeregt worden waren. Die von Armin Eckinger geführten heimatlichen Wanderungen der «Wulponia» befruchteten das kulturelle Leben der Gemeinde. Auch an der Wiederherstellung der Ritterhäuser in Bubikon und deren Umwandlung in ein Johanniter-Museum nahm er tätigen Anteil.

Mit seiner feinsinnigen Gattin führte er ein gastliches Haus. Das gediegene Heim zeugte vom Kunstverständnis seiner glücklichen Bewohner und von der Liebe zur Tradition.

In den letzten Lebensjahren befiel ihn eine tückische Herzkrankheit. Mannhaft trug er sein Leiden, das seine Lehr- und Forschertätigkeit immer schwerer belastete. Es kostete ihn manchmal beinahe übermenschliche Anstrengung, Schule zu halten. Als er sich schliesslich im Herbst 1954 zum Rücktritt entschloss, war ihm, nach 37 Jahren selbstlosen Wirkens, nur noch ein Ruhestand von wenigen Monaten zugemessen. Am Abend eines Arbeitstages, den er, wie gewohnt, im Staatsarchiv verbracht hatte, durfte Armin Eckinger am 23. Februar 1955 schmerzlos zur ewigen Ruhe eingehen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

II.

Als Wachtmeister Eckingers Aktivdienstzeit Ende November 1918 mit der allgemeinen Demobilmachung zu Ende ging, konnte er endlich wieder zu seinen Schülern zurückkehren.

Schwere Schatten lagen damals auch über unserem Land. Der am 9. November «gegen die militärische und bürgerliche Diktatur» durch das berüchtigte «Oltener Aktionskomitee» ausgerufene Generalstreik brachte die Schweiz bis hart an den Rand der Revolution und des Bürgerkriegs. Wir sollten nie vergessen, dass es das geschichtliche Verdienst General Ulrich Willes war, unsere Heimat vor einer solchen Katastrophe bewahrt zu haben. Das Schlimmste war also dank der militärischen Führung abgewendet worden. Doch die Durchsetzung des politischen Denkens und Handelns mit importiertem Gedankengut wurde weiter betrieben. Die Scharfmacher von links gaben sich keineswegs geschlagen. Unter Hinweis auf die bevorstehende Völkerverbrüderung wurde die Abschaffung der Armee und der Verzicht auf unsere Neutralität gefordert, obschon die Radikalisierung der Massen nördlich und südlich unserer Grenzen nichts Gutes ahnen liess. In dieser Zeit des drohenden Zerfalls der Achtung vor Geschichte und Überlieferung erhielt die genaue und sorgfältige Kenntnis vom Werden und Wachsen unserer staatlichen Gemeinschaft besonderes Gewicht. Sie war nicht nur Voraussetzung für den Aufbau der Abwehrkräfte gegen die geistige Überfremdung, sondern auch Grundlage für das Vertrauen in die politische Zukunft der Schweiz. Armin Eckinger war einer von denen, die dies von innen heraus erkannten. So empfand er als Lehrer die Pflege der staatsbürgerlichen Erziehung seiner Schüler als bedeutsames Anliegen. Als Geschichtsforscher lag ihm sodann daran, bei den Erwachsenen die gesunden Regungen der geistigen und politischen Selbstbehauptung zu beleben und zu stärken.

In diesem Geiste entstanden im Laufe der folgenden Jahre seine heimatkundlichen Studien, die in zwangloser Folge hauptsächlich in der «Neuen Zürcher Zeitung» und in der «Zürichsee-Zeitung» erschienen. Besondere Beachtung verdient u. a. seine im November 1930 abschnittweise erschienene Abhandlung über «Dr. Ludwig Snell und das Küsnachter Memorial von 1830». Erinnert sei sodann an seine «Geschichte der Primarschule Küsnacht», die anlässlich der Einweihung des Schulhauses Rigistrasse im Jahre 1935 erschien. Mit der ihm eigenen Sorgfalt und offenkundigen Liebe zur Sache werden darin die Grundlagen und die Entfaltung der Küsnachter Volksschule, aus ihren Anfängen im Jahre 1832 bis in die dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts hinein, anschaulich geschildert.

Schon bald nach dem Erscheinen seiner ersten lokalhistorischen Arbeiten wurden Gesinnungsfreunde in Küsnacht auf ihren Mitbürger Eckinger aufmerksam. Unter der beschwingenden und zielbewussten Führung ihres damaligen Vorsitzenden, Herrn Architekt Walter Bruppacher, trat der Küsnachter

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Jungschweizer-Verein an ihn mit der Bitte heran, einen öffentlichen Vortrag über die Geschichte unserer Gemeinde zu halten. Die Darlegungen sollten allen Einwohnern Küsnachts die bisherigen Ergebnisse der Untersuchungen des Referenten über Ursprung und frühe Entwicklung Küsnachts erläutern. Am 25. Januar 1922 fand dieser erste heimatkundliche Vortrag statt. Der grosse Saal der «Sonne» vermochte die herbeigeströmten Männer und Frauen kaum zu fassen. Der inzwischen ebenfalls verstorbene Freund Eckingers, Friedensrichter Elliker, hatte für diesen Anlass eine ganze Reihe vorzüglicher Lichtbilder, zum grossen Teil nach alten Stichen, hergestellt. Das Doppelquartett «Fidelio» des Sängerbundes Küsnacht gab der Veranstaltung die festliche Note. Aus einem sprudelnden Quell schöpfend, wusste der Vortragende seine Zuhörer in allgemein verständlicher und zugleich anregender Weise anzusprechen und in Bann zu halten. Die Anwesenden spendeten ihm langandauernden Beifall. Der Erfolg war so offenkundig, dass der Vortrag am 6. Februar 1922 wiederholt werden musste. Damit war der Beweis erbracht, dass trotz der allgemeinen geistigen Verwirrung jener Zeiten das Bedürfnis nach kultur- und staatspolitischer Besinnung in unserer Bevölkerung immer noch wach war. Durch diese Erfahrung ermutigt, veröffentlichte Armin Eckinger im Gemeindeblatt der Kirchgemeinde Küsnacht vom Mai 1923 die gründliche Studie «Aus der Geschichte der Kirche zu Küsnacht». Im September 1924 folgte in der selben Zeitschrift eine ebenso erschöpfend dokumentierte Arbeit über «Komtur Konrad Schmid von Küsnacht», dem C. F. Meyer mit seiner Ballade «Der Rappe des Komturs» ein dichterisches Denkmal gesetzt hat.

Zwei Jahre nach seinem so erfolgreichen Vortrag bei den Jungschweizern entschloss sich Armin Eckinger, die Idee der Schaffung einer Küsnachter Chronik in Gang zu bringen. Es war ihm klar, dass dafür das Interesse der Gemeindebehörden gewonnen werden musste. Mit dieser Absicht sprach er am 24. Februar 1924, anlässlich einer Versammlung der Küsnachter Demokratischen Ortsgruppe, über «Die Wünschbarkeit einer Küsnachter Gemeindegeschichte». Hatten die beiden Lichtbilderabende von 1922 dargetan, dass in allen Schichten der Einwohnerschaft ein echtes ortsgeschichtliches Interesse lebendig war, so erzielte nun die Fühlungnahme mit einer politischen Partei ein weiteres zustimmendes Echo. Ihr Vorstand unterbreitete die Angelegenheit in empfehlendem Sinne dem Gemeinderat. Dieser ernannte daraufhin eine Chronikkommission. Am 13. Dezember 1925 bewilligte ferner die Gemeindeversammlung einen Kredit von 6000 Fr., der bis 1929 in vier gleichen Jahresraten verwendet werden durfte. Man lebte eben damals bei uns noch in bescheideneren Ausgabenverhältnissen als heute! Dieser Kredit sollte den Grundstock für das geplante Werk bilden. Nichts lag näher, als Eckinger mit der grossen Aufgabe zu betrauen, die Ortschronik von Küsnacht zu schreiben. Mit Feuereifer ging der Beauftragte an die Arbeit. Vorerst galt es, das Quellenmaterial, bestehend aus Urkunden und bildlichen Darstellungen, zu sammeln und zu sichten. Da ihm dafür nur die schulfreien Nachmittage zur Verfügung

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

standen, erwies sich diese entscheidende Vorarbeit als ausserordentlich mühsam und zeitraubend. Die Dokumente und Schriften aller Art häuften sich beängstigend, und es mögen ihn wohl manchmal Zweifel beschlichen haben, ob er je, neben seinem angestammten Beruf, die Musse und den Abstand gewinnen werde, in angemessener Frist bis zur Niederschrift vorzustossen.

Im Laufe seiner Bemühungen, auch die Baudenkmäler unserer Gemeinde zu würdigen, fand die Zehntentrotte seine spezielle Aufmerksamkeit. Auf der Südostwand des markanten Gebäudes waren schon längst zwei Johanniter-Wappen erkennbar gewesen. Auf Grund seiner Forschungen über das Johanniterstift Küsnacht kam Armin Eckinger 1932 zur Vermutung, der Verputz verberge noch weitere mittelalterliche Malereien. Mit dem Taschenmesser kratzte er immer wieder am Mauerwerk, um sich Gewissheit zu verschaffen. Im damaligen Eigentümer der Trotte, Herrn Dr. med. Theodor Brunner, fand er einen wohlwollenden und verständnisvollen Förderer, so dass noch im selben Jahr die 16 Meter lange Seefront der Trotte fachwissenschaftlich untersucht wurde. Die Freilegung führte zu einem überaus wertvollen Fund: Man entdeckte eine Reihe ziemlich gut erhaltener biblischer Fresken aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Eckinger hat aber nicht nur als Entdecker dieser Fresken zu gelten, sondern er betrieb auch mit Erfolg deren Restaurierung und Deutung. In der Zürcher Monatschronik veröffentlichte er 1933 das vielbeachtete Ergebnis seiner Feststellungen unter dem Titel: «Die Fresken an der Zehntentrotte zu Küsnacht».

Auf Einladung des Gemeinderates und der Chronikkommission hielt Armin Eckinger am 24. März 1933 einen neuen Lichtbildervortrag in der «Sonne» in Küsnacht. 1922 war das Referat der Entwicklung der politischen Verhältnisse seit der Entstehung der Dorfgemeinschaft gewidmet gewesen. Diesmal wandte sich der Chronist der Darstellung des kulturpolitischen Wachstums des historischen Küsnacht zu. Mit Hilfe ausgezeichneter Lichtbilder, die wiederum Arnold Elliker zur Verfügung gestellt hatte, lenkte er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf die noch vorhandenen baulichen Zeugen früherer Jahrhunderte, wie beispielsweise das Amtshaus, den Seehof, die Zehntentrotte, die Lochmann- und Grebel-Häuser im Einfang, das Anwesen zur «Sonne» und, nicht zuletzt, das «Höchhus». Und wiederum bekundeten mit einem Massenbesuch viele Hunderte von Küsnachtern ihr Interesse an der Vergangenheit ihres Dorfes. Es darf daran erinnert werden, dass just in jenen Tagen der deutsche Reichstag die Macht an die Hitler-Regierung abtrat und die Polizeidirektion des Kantons Zürich das Tragen von Hitlerabzeichen verbot und unter Strafe stellte.

Indessen schritt die Forschungsarbeit voran, doch bei weitem nicht in dem Zeitmass, mit dem Behörde und Chronist gerechnet hatten. Armin Eckinger sah schliesslich ein, dass ihm die Erfüllung des ehrenvollen Auftrages nur dann möglich wäre, wenn er sich ihm voll und ganz hingeben könnte. Davor aber schreckte er zurück, weil ihm die Jugenderziehung im Grunde mehr bedeutete

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

als alles andere. Schweren Herzens verzichtete er auf die Fortführung der Mission, welcher er die Freizeit vieler Jahre geopfert hatte. Das wertvolle und von ihm weitgehend verarbeitete Quellenmaterial übergab er seinem Nachfolger, Herrn Prof. Dr. Franz Schoch, Lehrer für Geschichte am Lehrerseminar Küsnacht. Auch dieser, obwohl Fachhistoriker, teilte in guten Treuen die Ansicht der Behörde, die Gemeindechronik könne sozusagen nebenher entstehen. Erst nach weiteren 10 Jahren, nämlich 1949, gelangte man allseits zu einer anderen Überzeugung. Dank einem Sonderkredit von 20000 Fr. konnte Prof. Schoch für 1¼ Jahre von seiner Lehrtätigkeit beurlaubt werden. Die Abfassung der Chronik wurde somit für den Chronisten zum Hauptamt. 1951 konnte sie endlich als stattlicher Band der Gemeinde vorgelegt werden.

Der Verzicht auf die Weiterarbeit an der Küsnachter Chronik gestattete Eckinger die Vollendung anderer Arbeiten. Im Auftrage des Pestalozzianums schrieb er 1939 das Büchlein «Drei Führungen durch die Zürcher Altstadt». Es war als Handbuch für Lehrer gedacht, welche ihren Schülern «die verborgenen Winkel und baulichen Schönheiten Zürichs» zeigen wollen. In kürzester Zeit waren die beiden ersten Auflagen vergriffen. Das Bändchen ist unlängst von dem seither ebenfalls verstorbenen Prof. Paul Kläui überarbeitet worden und neu erschienen. Es ist zum Vorläufer der offiziellen Fremdenführungen des Zürcher Verkehrsvereins geworden. 1944 erschien in der «Neuen Zürcher Zeitung» Eckingers launige Abhandlung «Die Geissen von Oberstrass» und 1946 veröffentlichte er im «Zürcher Taschenbuch» die bedeutsame historische Studie über «Die Beziehungen des Klosters Engelberg zu Küsnacht am Zürichsee in den Briefen der Amtmänner Streuli». Aus Eckingers Feder stammen auch die interessanten Hausgeschichten über das Anwesen zur «Sonne» und über das Haus «zur Gerwe».

Armin Eckinger besass die aussergewöhnliche Gabe, aus dem Ablauf der Geschichte die markantesten Ereignisse, die hervorragenden Persönlichkeiten und die kunstgeschichtlich wertvollsten Denkmäler herauszugreifen und sie für uns lebendig zu machen.

Eckinger hat sich um das kulturelle Küsnacht verdient gemacht. Der schönste Dank, den wir ihm abstatten können, liegt darin, dass wir sein Streben und Wirken weiterführen. Dazu gehört die umsichtige und gemeinnützige Pflege des geschichtlichen Erbes, damit es für die kommenden Generationen erhalten bleibe. Überall dort, wo es nötig ist, wollen wir das Verständnis für die Naturschönheiten, aber auch für das geistige Antlitz unseres Dorfes wecken und wachhalten. Wir müssen uns auch für Massnahmen einsetzen, deren Gewinn sich nicht in Franken und Rappen ausdrücken lässt, die jedoch der Allgemeinheit in einem höheren Sinne zugute kommen.

Es soll uns nicht verdriessen, wenn solche Bemühungen in unserer so materialistisch ausgerichteten Zeit besonders beschwerlich sind; wir müssen uns dabei einfach von der Gewissheit leiten lassen, auf dem richtigen Wege zu sein.

Werner Sautter

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch